

Nassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:

1,20 Mk. pro Quartal ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Vorsatzzeile 15 Pfg.
Die doppelspaltige Reklamezeile 50 Pfg.

Filialen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Obernhof, Attenhausen, Schweighausen, Weinähr, Elsenhütte und Hömberg.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Samstags: Abwechselnd „Unser Hausfreund“ und „Ratgeber für Feld und Haus“.

Fernsprecheranschluß Nr. 24.

Nr. 95.

Druck und Verlag:
Buchdr. Feine. Müller, Nassau (Lahn).

Donnerstag, 13. August 1914.

Verantwortung:
Arthur Müller, Nassau (Lahn).

37. Jahrg.

Furor Teutonici!

Wurf den Hammer fort! Wurf die Sense, die Feder fort!
Deutschland, steh auf!
Allgewaltig tief des Kaisers Wort,
Schreckliches Schicksal nun lauf!

Da —
Aus Walzwerk und Hochofen und Häfen und Schacht
Wälzt es heran mit furchtbarer Macht,
Aus der Tiefenstädte dunklen Labyrinth
Millionenhaft steigt es — Sie find's! Es beginnt!
Sie find's, die ihr Mark in die Lohse spritzen,
Die wühlend im Bauch der Fabriken sitzen,
In der knochigen Glieder kernstemmiger Wucht,
Die harten Glieder von Schweiß durchfurcht.
Brüder! Brüder! Helft! Es beginnt!

Da —
Aus Kaufläden und Hörsaal, Amt, Klinik, Kontor,
Aus Palast und Bank bricht es hervor
Mit Grausen und Hurra, alles Tagewort zerrinnt,
Millionenhaft steigt es — Sie find's! Es beginnt!
Sie find's, die in Buch und Beruf sich versenken,
Handeln und wandeln, leiten und denken,
Gelehrter und Kaufmann, Student und Kommis,
Die Bürger der Arbeit, wer zählt sie?
Brüder! Brüder! Helft! Es beginnt!

Da —
Aus Wald und Feld bricht es Mann für Mann,
In donnernden Jüngen jagt es heran,
Donnernd Gefänge schwellen im Wind,
Millionenhaft steigt es — Sie find's! Es beginnt!
Sie find's, die in Hof und Hürden haufen,
Wo die Wälder wachsen und die Flüsse brausen,
Sie find's, die in Sturm und Sonnenglut stehn
Blond und braun und fäen und mähen.
Brüder! Brüder! Helft! Es beginnt!

Wir haben uns wieder, wir sind vereint,
Mit Gott für Kaiser hinaus in den Feind!
Zerstampft ist, was uns habernd getrennt,
Wir sind ein einziges Element,
Ein Volk, mein Volk, zum Klumpen geballt,
Nun giebt es kein Weichen, da giebt es kein Halt,
Das ist wie rollender Berg-Basalt,
Ist wie ein lebendiger, wandernder Wald,
Feuer und Meer, brüllend in Schauer und Blut.
Hosianna der Tat! Hosianna dem Mut!
Hosianna dem Schreden! Hosianna der Wut!
Hosianna der Rache! Der Arm ist gereckt,

Der Schatzgräber.

Noman von Erich Ebenstein.

52

„No — ich will nichts sagen, was ich nicht weiß. Aber —“
Sie sagte vielsagend die Achsel.

„Ja, ich hab' Ihren Begleiter an. Sie wußte nicht recht, was
sie denken sollte. Endlich sagte sie halb fragend: „Was meinst
Du, Alexander — soll ich vielleicht lieber gleich hinübergehen?“
Mit der Ueberraschung ist es doch jetzt nichts.“

„Aber da stiel die Rosenauerin ein: „O, jetzt ist er ja gar
nicht zu Hause. Gleich nach der Leiche ist er mit Barbara
ins Schloss gegangen und bis jetzt sind sie noch nicht zurück.“
„Ist Herzog?“ fragte Jna erstaunt.

„Jawohl. Er ist jetzt wieder sehr gut mit der Frau Kon-
stanz. Ja —“ die Rosenauerin wußte selber nicht, war es
Güte oder Bosheit, daß sie der ehemaligen Lehrerin ein we-
nig „auf die Spur“ helfen wollte. Jedenfalls aber war es
sehr angenehm. Darum fuhr sie fort: „Ja, ja, das ist auch recht
pöflich gekommen. Früher waren sie spinnefeind und gingen
einander aus dem Weg, wo sie konnten. Aber seit ein paar
Tagen ist es anders.“

„Am Morgen, als der alte Paue starb, war sie sogar drüben
in der Villa — lange — über eine Stunde.“

„In Jnas Gesicht kam langsam ein Lächeln und ihre Augen
blitzten plötzlich sehr vergnügt zu ihrem Begleiter hinüber.
Dann rief sie lebhaft: „Aber Sie lassen uns ja verzehungern,
Frau Rosenauerin! Geschwind, geschwind, bringen Sie uns
Nasser und etwas von Ihrem ausgezeichneten Hausbrot mit
Butter und Honig!“

Die Rosenauerin war plötzlich wieder nur Wirtin, sie erhob
sich rasch und eilte ins Haus.

„Jna rief sich lächelnd die Hände. „Ich habe es gewußt,
daß er Konstanze liebt — nun soll er aber einen tüchtigen
Schach als Strafe bekommen, weil er selbst gegen mich so
unverschämte war darüber.“

„Was willst Du denn tun, Schach?“
„Ganz ernsthaft will ich vor ihn hintreten und mein Recht
als Wirtin reklamieren.“

„Du? Unterfische Dich!“ drohte er.
„Ich geh — sei doch nicht immer eifersüchtig, Du — siehst

Nun zeigt jedweder, was in ihm steckt,
Nun brause, wie es brausen muß:

Furor Teutonici!

Das Schicksal will's, das Schicksal sprach,
Nun, schrecklich Schicksal, lauf —
Es tracht Europas heiliges Dach,
Deutschland, steht auf!

A. J. Windler.

Berlin, den 1. August 1914.

Bekanntmachung.

Feldpostsendungen an die Angehörigen des Heeres und der Kaiserlichen Marine.

Für Feldpostsendungen in Privatangelegenheiten an die Angehörigen des Heeres und der Kaiserlichen Marine gelten während des mobilen Verhältnisses nachbezeichnete Portovergünstigungen.

1. Portofrei werden befördert:

- gewöhnliche Briefe bis zum Gewichte von 50 Gramm,
- Postkarten und
- Geldbriefe bis zum Gewichte von 50 Gramm und mit Wertangabe bis zu 150 Mark.

2. Portovergünstigungen:

Das Porto beträgt für

- gewöhnliche Briefe über 50 Gramm bis 250 Gramm schwer 20 Pfg.,
- Geldbriefe über 50 Gramm bis 250 Gramm schwer und mit Wertangabe bis zu 150 Mark 20 „
- Geldbriefe bis 250 Gramm schwer mit einer Wertangabe von über 150 bis 300 Mark 20 „
„ 300 „ 1500 „ 40 „
- Postanweisungen über Beträge bis zu 100 an die Angehörigen des Feldheeres und die Besatzungen der zu den Seestreitkräften gehörigen Kriegsschiffe usw. 10 „

Zu den Angehörigen des Heeres zählt auch das auf dem Kriegsschauplatz in der freiwilligen Krankenpflege zur Verwendung kommende Personal

- der deutschen Landesvereine vom Roten Kreuz und der mit ihnen verbündeten Vereine sowie der Ritterorden — Johanniter-, Malteser-, St. Georgs-Ritter —,

- derjenigen Vereine, Gesellschaften usw., die auf Grund des Gesetzes zum Schutze der Genfer Neutralitätszeichens vom 22. März

1902 (Reichs-Gesetzbl. 1902 Nr. 18) von dem zuständigen Kriegsministerium zur Unterstützung des Kriegs-sanitätsdienstes durch besondere Befreiung zugelassen sind.

Sendungen, die rein gewerbliche Interessen der Absender oder den Empfänger betreffen, haben auf Portovergünstigung keinen Anspruch und unterliegen daher dem gewöhnlichen, tarifmäßigen Porto.

Das Porto muß stets vorausbezahlt werden. Unfrankierte oder unzureichend frankierte portopflichtige Sendungen werden nicht abgesandt.

Die Aufschrift der Feldpostsendungen muß den Vermerk „Feldpostbrief“ enthalten und genau ergeben, zu welchem Armeekorps, welcher Division, welchem Regimente, welchem Bataillon, welcher Kompanie oder welchem sonstigen Truppenteil oder Kriegsschiffe der Empfänger gehört sowie welchen Dienstgrad und welche Dienststellung er bekleidet.

Formulare zu Feldpostkarten werden bei den Postanstalten sowie den amtlichen Verkaufsstellen für Postwertzeichen an das Publikum verkauft werden. Einstweilen können die gewöhnlichen ungestempelten Postartenformulare Verwendung finden. Bei denselben Stellen werden auch Formulare zu Feldpostanweisungen an die Angehörigen des Feldheeres, mit Freimarken zu 10 Pfg. beklebt, zum Verkauf für den Betrag der Freimarken bereitgehalten werden.

Zu Postanweisungen an die Besatzungen der Kriegsschiffe sind die gewöhnlichen Formulare zu benutzen.

Einschreibsendungen in anderen als Militärdienst-Angelegenheiten, Postaufträge, Brief mit Zustellungs-urkunde und Postnachnahmeforderungen sind von der Beförderung durch die Feldpost ausgeschlossen.

Privat-Päckereien nach dem Heere werden bis auf weiteres gegen die sonst üblichen Portofälle noch angenommen. Zur Förderung des Abgabengeschäfts ist es jedoch notwendig, daß diese Sendungen frankiert zur Post gegeben werden.

Der Staatssekretär des Reichs-Postamts.

Stracke.

Luxemburg.

Luxemburg hat eine besondere Bedeutung für uns, weil die von Metz nach Luxemburg führende Eisenbahn sich in deutscher Verwaltung befindet und der Direktion der Reichseisenbahnen in Straßburg untersteht. Deutsche Beamten versehen den Dienst auf dieser Strecke und die Bahnhöfe mit ihren Anlagen, die dort errichteten Gebäude sind in deutschem Besitz. Bei der Lage dieses Landes zwischen Frankreich und Deutschland und bei der großen Nähe der Grenze war es

Er atmete tief auf, wie befreit von schwerer Last.

„Und Du?“ fragte er dann noch ein wenig unsicher.

„O, ich!“ Jna warf sich in die Brust. „Ich bin seit vorgestern wohlbestellte Opernsängerin in Berlin. Habe Probe gesungen — war ein herrlicher Erfolg. Dann habe ich mich gleich mit Alexander Herder verlobt — weißt Du, von dem ich Dir einmal schrieb — er ist am selben Theater wie ich als Kapellmeister engagiert. Ich sage Dir, Hans — der Himmel hängt uns voller Segen!“

„Du bist verlobt?“ Hans betrachtete sie sehr erstaunt.

„Ja wirklich, Du siehst ganz fremd aus.“

„Eine höchst geistreiche Bemerkung,“ lachte sie, „aber es kann schon sein. Weißt Du, ich habe all meinen Pessimismus in den Rauchfang gehängt und will mich nun ganz aus Glücklichem verlegen.“

„Und hinter meinem Rücken hast Du Dich verlobt?“

„Genau wie Du!“

Sie blickten sich an und lachten plötzlich beide. Dann sagte Jna: „Ja, richtig, ich soll mich ja beeilen, Sascha sitzt drüben im „St. Florian“, und eigentlich bin ich nur hergekommen, um ihn Dir vorzustellen. Willst Du ein wenig mit herüberkommen?“

Natürlich wollte er. Und bald waren die beiden Männer gute Freunde, worüber die Rosenauerin, die alles von weitem mit neugierigen Blicken beobachtete, gar nicht aus dem Staunen kommen konnte.

Immer länger wurden die Schatten der Bäume in dem kleinen Gärtchen, immer stärker düsteten die Nelken und Rosen ringsum, während der tiefblaue Himmel leise eine immer lichtere Färbung annahm und die Spitze des Rathhofssteins rötlich zu erglänzen begann.

Hans sah schweigend neben dem jungen Paar und dachte an jenen Abend, da er nach langer Abwesenheit aus der Fremde heimkam. Wieviel war seitdem an ihm vorübergezogen, und wie oft hatte er sich fortgesetzt in unruhiger Verzweiflung.

Heute war alles anders. Die Stürme waren verdrahtet und das Glück wartete seiner. Eine neue Zeit hatte sich herausgeschlichen bis an den Franzosenstein, der seine zackige Krone über Winkeln erhob. Vor ihnen aber lag die Zukunft klar und still, wie der Abend nun über dem lag. Eine Zukunft voll Frieden, Liebe und Segen. — Ende. — 216,20

unbedingt geboten, diese Bahn zu sichern und zu verhängen, daß sie vom Gegner in Besitz genommen wurde.

Das Großherzogtum Luxemburg ist mit dem Deutschen Reich durch eine Reihe von Staatsverträgen eng verbunden. Von 1815 bis 1866 gehörte es zum deutschen Bunde. Als es nach Auflösung des Bundes seine Selbständigkeit erhielt, blieb es mit Preußen durch eine Zollvereinbarung verbunden. Im Jahre 1903 wurde die Zollgemeinschaft mit Deutschland verlängert, der Vertrag, wonach die Verwaltung der Luxemburger Bahnen in deutschen Händen verbleibt, läuft bis 1959. Durch die Schlußakte des Wiener Kongresses von 1815 hatte Preußen das Besatzungsrecht erhalten. Die von Vauban erbaute Festung wurde zur deutschen Bundesfestung erklärt. Bis zum September 1867 hatte Preußen darin eine Besatzung von 4000 Mann. Im Londoner Protokoll vom 11. Mai 1867 verzichtete es auf dieses Recht, weil darin ein Konflikt mit Frankreich drohte und Bismarck den Zeitpunkt noch nicht für gekommen hielt, um es deshalb zum Kriege mit Frankreich kommen zu lassen. Die Schließung der Festung erfolgte 1871. Seitdem ist Luxemburg eine offene Stadt und Residenz der nassauischen Dynastie. Sie trägt noch vielfach deutschen Charakter. Seine Größe beträgt 2600 Quadratmeter mit 260 000 Einwohnern. Davon sind 22 000 Angehörige des Deutschen Reiches. An der Spitze des Landes steht seit 1912 die Großherzogin Marie Adelhaid, die im Juni d. J. ihr 20. Lebensjahr vollendet hat. Sie ist bekanntlich unermählt und folgte ihrem Vater dem Großherzog Wilhelm.

Wir haben Brot!

Die Teilnahme Englands am Kriege gegen uns hat die Frage wieder aufleben lassen, was jetzt aus unserer Brotversorgung werden wird. Die Waffen der Feinde fürchten wir nicht — aber müssen wir nicht ihre Schiffe fürchten, die uns die Zufuhr der Nahrung sperren können. Die Sorge ist unnütz. Und die Statistik mag in ungehinkten Ziffern die Antwort geben. Es betrug im Jahre 1913: Deutschlands Ernte an Roggen 12,222,000 Tonnen, an Weizen 4,656,000 Tonnen, zusammen 16,878,000 Tonnen. Dazu kam 1913 ein Einfuhr-Überschuß an Weizen 2,008,000 Tonnen, zusammen 18,886,000 Tonnen während uns ein Ausfuhr-Überschuß an Roggen von 582,000 Tonnen und an Mehl (in Getreide umgerechnet) von ca. 500,000 Tonnen = 1,085,000 Tonnen entzogen wurde, so daß die deutsche Versorgung insgesamt sich auf 17,804,000 Tonnen stellte. Wir haben also, wenn man Einfuhr-Überschuß und Ausfuhr-Überschuß gegen einander verrechnet, alles in allem knapp eine Million Tonnen Brotgetreide mehr gebraucht als wir selber produzierten. Nun wird es ja schwerlich überhaupt dazu kommen, daß unsere ganze Zufuhr uns abgeschnitten wird: die Vereinigten Staaten von Amerika, Argentinien und Kanada, die mit zusammen 1 762 000 Tonnen Weizen (neben Rußland mit 520 000 Tonnen) unsere Haupt-Weizenlieferanten sind, werden zweifellos alle Wege suchen, um den deutschen Markt nicht zu verlieren, und es wird, zumal wenn Italien neutral bleibt, auch Wege geben, auf denen sie zu uns können. Aber selbst wenn sie wirklich ganz abgeschnitten würden: wir brauchen sie nicht. Denn dann steht es einfach so, daß wir mehr Roggenbrot statt Weizenbrot essen müßten, was uns gar nichts schaden wird. Weizen haben wir zu wenig, aber Roggen haben wir mehr als genug, wir müssen also die Geschmacksrichtung etwas ändern und die Bäcker sollten damit schon heute beginnen. Weizen und Roggen zusammen aber haben wir genug. Denn erstens werden unsere Millionen von Soldaten sich ja wohl zu einem größeren oder kleineren Teile bald jenseits der deutschen Grenzen ihre Nahrung holen. Und zweitens: Wenn die Getreide-Ernte so gut wird, wie in den letzten Jahren — und dafür sprechen alle Anzeichen — so fehlt uns, wie die obigen Ziffern zeigen, ja nur ein ganz kleiner Bruchteil unserer Versorgung. Für 49 Wochen haben wir eigenes Brot, nur für 3 Wochen beziehen wir es aus dem Auslande. Das besagt, daß uns auf ganz lange Zeit hinaus, sobald wir unsere Ernte herein haben, gar nichts fehlt. Dann sind wir für fast ein Jahr versorgt. Und es wäre nur eine kluge und sehr wichtige Vorsichtsmaßregel, wenn wir zugleich noch an den anderen Ersatz dächten, der uns gleichfalls im eigenen Lande haben: an die Kartoffel. Etwas mehr Kartoffeln essen und etwas weniger Brot, dann sind wir dieser Sorge gänzlich ledig. Ueberhaupt müssen wir die Kartoffel schonen: sie hat in Friedenszeiten in großem Umfange (in kleinerem Umfange auch der Roggen) zur Schnaps-Fabrikation gedient. Das muß jetzt eingestellt werden. Wir brauchen jetzt nicht Schnaps, sondern wir brauchen Brot! und wir brauchen — Viehfutter. Auch hierfür muß uns die Kartoffel helfen, als Ersatz für die Futtermittel, die uns das Ausland, vor allem Rußland mit seiner Gerste und Kleie nicht mehr liefern wird. Unsere Viehbestände sind, vor allem an Schweinen erfreulich hoch. Auch an Fleisch wird es uns also nicht fehlen. An Zucker und Salz decken wir bequem unseren eigenen Bedarf.

Der europäische Völkerkrieg.

Das deutsche Ultimatum an Belgien.

Berlin, 9. August. Zur Widerlegung der in London und Paris über die Haltung der deutschen Regierung in der belgischen Frage verbreiteten Unwahrheiten veröffentlichten wir den Wortlaut der Anweisung an den deutschen Gesandten in Brüssel vom 2. August 1914:

„Der kaiserlichen Regierung liegen zuverlässige Nachrichten über einen beabsichtigten Aufmarsch französischer Streitkräfte an der Maasstrecke Givet-Namur vor. Es ist kein Zweifel über die Absicht Frankreichs, durch belgisches Gebiet gegen Deutschland vorzugehen. Die kaiserliche Regierung kann sich der Beforgnis nicht erwehren, daß Belgien trotz des guten Willens nicht im Stande ist, den französischen Vormarsch mit Aussicht auf Erfolg abzuwehren.

Es ist ein Gebot der Selbsterhaltung für Deutschland, einem feindlichen Angriff zuvorzukommen.

Mit größtem Bedauern würde es daher die deutsche Regierung sehen, wenn Belgien einen Akt der Feindseligkeit gegen sich darin erblicken würde, daß die Maßnahmen des Gegners Deutschland zwingen, seinerseits belgisches Gebiet zu betreten. Um jedes Mißtrauen auszuschließen, erklärt die kaiserliche Regierung ferner:

1. Deutschland beabsichtigt keine Feindseligkeiten gegen Belgien. Falls Belgien gewillt ist, im bevorstehenden Kriege Deutschland gegenüber eine

wohlwollende Neutralität

anzunehmen, so verpflichtet sich die deutsche Regierung, beim Friedensschluß den

Befitzstand und die Unabhängigkeit in vollem Umfang zu garantieren.

2. Deutschland verpflichtet sich, unter den obigen Voraussetzungen, das Gebiet des Königreiches

wieder zu räumen,

sobald der Friede geschlossen ist.

3. Bei einer freundschaftlichen Haltung ist Deutschland bereit, im Einvernehmen mit den belgischen Behörden alle Bedürfnisse seiner Truppen

gegen Barzahlung

anzukaufen und jeden Schaden zu ersetzen, der etwa durch deutsche Truppen verursacht werde.

Sollte Belgien uns feindlich

entgegengetreten, insbesondere dem Vormarsch irgendwelchen Widerstand von den Maasbefestigungen her und durch Zerstörung von Eisenbahnen, Brücken, Tunnels oder sonstigen Kunstbauten Schwierigkeiten bereiten, so wird Deutschland zu seinem Bedauern gezwungen sein, das Königreich als Feind zu betrachten. In diesem Falle würde

Deutschland keine Verpflichtungen

übernehmen, sondern es müßte

die spätere Regelung

der Verhältnisse beider Staaten zu einander der

Entscheidung durch die Waffen

überlassen.

Die kaiserliche Regierung hegt die bestimmte Hoffnung, daß diese Eventualität nicht eintreten, sondern daß die belgische Regierung die geeignetsten Maßnahmen zu treffen wissen wird, um zu verhindern, daß die Maßnahmen der deutschen Truppen aufgehalten werden.

In diesem Falle würden die freundschaftlichen Bande zwischen beiden Ländern eine weitere freundschaftliche Befestigung erfahren.

Ein Hochwohlgeborener wollen heute abend 8 Uhr der belgischen Regierung vertraulich von unserem Ersuchen am strengste Neutralität Mitteilung machen und sie ersuchen, daß sie eine ungewisse Antwort erteile binnen 12 Stunden, also bis morgen früh 8 Uhr. Von der Aufnahme, welche Ihre Eröffnung bei der belgischen Regierung findet, wollen Sie telegraphische Meldung zugehen lassen. WTB

Belgische Greuel.

Französische Blätter machen ein großes Geschrei über von Deutschen in Belgien verübte Greuelthaten. Hierzu schreibt die „Kölnische Zeitung“:

„Ein Freund unseres Blattes schreibt uns:

Am den Berichten französischer Blätter über Niederbrennung belgischer Dörfer mit deutschfeindlichen Nebenbemerkungen etwas zu entgegnen, bitte ich um Aufnahme folgender Zeilen:

Zunächst: Es sind einzelne Dörfer ganz niedergebrannt, in einer Anzahl brennen einzelne Häuser. Aber nun die Gründe: Wenn man mit Abscheu gelesen hat von Verflümmungen usw. unserer braven Leute im Südwest, so wird wohl keinem der Gedanke gekommen sein, daß derartige Dinge im zivilisierten Europa vorkommen könnten. Hier haben wir von Seiten der belgischen Bevölkerung, von Männern, Frauen und halbwildigen Burken an unsern Truppen alles das erlebt. Die belgische Zivilbevölkerung schließt aus jedem Haus, aus jedem dichten Busch mit völlig blindem Hohn auf alles, was deutsch ist. Wir haben schon in den ersten Tagen eine Menge Verwundete und Tote durch die Zivilbevölkerung gehabt. Doran beteiligen sich Frauen ebenso wie Männer. Vorgestern wurde einem Deutschen nachts im Bett die Kehle durchgeschnitten, ein anderes Haus hatte die rote Kreuz-Fahne aufgesteckt; man legte fünf Mann hinein, am andern Morgen waren alle fünf erstochen. Gestern morgen findet man in einem Dorfe von Berviers einen einzelnen Soldaten mit auf den Rücken gebundenen Händen und ausgestochenen Augen. Von der vorgestern nach Lüttich abgegangenen Autokolonie hält ein Wagen in einem Dorfe, eine junge Frau tritt an den Chauffeur heran, hält ihm ganz plötzlich einen Revolver an den Kopf und schießt ihn über den Haufen. Natürlich ist die sofortige Erschießung die Folge, aber weder dies noch die Brandlegung der Häuser schreckt das Volk. Von meinen Verwundeten hatten einzelne mit zunächst unerklärliche Schüsse, z. B. Einschuss dicht neben dem After, Ausschuss im Rücken auf dem Kreuzbein. Es stellt sich folgendes heraus: Eine Bagagekolonne, deren Führer der Unteroffizier war, wird nachts von Dorfbewohnern beschossen. Die Begleitmannschaft kriecht unter die Wagen, um zwischen den Rädern durchzufahren, der Unteroffizier fällt plötzlich, daß ihn etwas gegen das Gesicht schloß, sofort krachte aber auch der Schuß, der ihn niederlegte. Zwei meiner Verwundeten haben Schrottschüsse in je einem Auge, eine schwere Handverletzung ist erfolgt dadurch, daß beim Verbeimarsch der Truppe an einer Hecke in der Dämmerung sich plötzlich eine Hand aus der Hecke streckt, den Mann an der Kehle aus der Hecke entfernt, daß auf der Haut noch alles voller Pulverkörner liegt. Einem andern wird in der Dunkelheit durch einen Schrottschuß aus aller nächster Nähe der rechte Arm so zerlegt, daß er hier sofort abgenommen werden mußte. In Gemmenich, eine Stunde zu Fuß von Aachen entfernt, hat am Mittwochabend die Bevölkerung in großem Maßstabe eine Automobilsanitätskolonne angehalten, aus allen Häusern beschossen; die Begleitmannschaft (Sufaren) war zu schwach, konnte aber noch drei der Täter fassen, füllieren und das Haus, aus dem die meisten Schüsse fielen, einäschern. Das rote Kreuz an Arm und Wagen schützt uns Aerzte gar nicht. In mehreren Gesechten haben wir es erleben müssen, daß Verwundete die aus der Feuerlinie getragen waren, andern die auf Wagen zum Reservelazarett fuhren, einfach von der herbeigeleiteten Bevölkerung der nächsten Dörfer abgeschossen und abgeschlachtet wurden. Bei den Arbeiten zur Freilegung eines gesperrten Tunnels kamen auf deutscher Seite eine Anzahl schwerer Verletzungen vor. Die herbeigeleiteten Weiber haben nach unsern auf der Böschung liegenden schwer verwundeten Leuten mit Steinen geworfen, sie ausgelacht. Ein Herr aus Aachen fährt mit Kraftwagen und Militärauffeuer durch einen belgischen Grenzort Gemmenich; hinter dem Ort hält der Wagen, der Herr steigt aus, geht einige Schritte abseits zur Verichtung eines Bedürfnisses, es fällt ein Schuß aus einer Hecke, der Mann sinkt tot hintenüber. Das also ist der Kampf des zivilisierten belgischen Volkes. Da soll einem nicht das Blut in den Adern kochen, einem nicht die Wut die Ueberlegung rauben und da wundern sich die Belgier, wenn wir gegen Zivilbevölkerung, die auch nur im Verdacht der Täterschaft steht, rücksichtslos vorgehen. Das Herz geht einem auf, und civis Germanicus sum ist ein stolzes Wort geworden, wenn man die Haltung unseres herrlichen Heeres sieht, aber es blutet

auch desto mehr, wenn unsere armen Jungen verbluten müssen unter der Schrottspritze eines Bauers oder dem Küchenmesser einer fanatischen Belgerin. Da soll es einem übelgenommen werden, wenn man die Dörfer, in denen unsere Leute solchen Angriffen ausgesetzt sind, vom Erdboden vertilgt? Ich übernehme für meine Angaben jede Bürgschaft.

Auch von anderer Seite erhalten wir Mitteilungen, die diese Angaben bestätigen.

? Berlin, 9. August. Die von den Kämpfen über Lüttich vorliegenden Meldungen lassen erkennen, daß sich die Landeseinwohner am Kampfe beteiligten. Die Truppen sind aus dem Hinterhalt und während der Ausübung ihrer Tätigkeit beschossen worden. Gegen Verwundete werden von der Bevölkerung Grausamkeiten verübt.

Ebenso liegen Meldungen vor, daß die französische Grenzbevölkerung gegenüber von Metz aus dem Hinterhalt deutsche Patrouillen beschossen hat. Es kann sein, daß diese Vorfälle durch die Zusammenfassung der Bevölkerung in jenen Industriebezirken hervorgerufen worden sind. Es kann aber auch sein, daß der Franktireurkrieg in Frankreich und Belgien gegen unsere Truppen vorbereitet und angewandt werden soll. Sollte letzteres zutreffen, und durch Wiederholungen solcher Vorfälle erwiesen werden, so haben es sich unsere Gegner selbst zuzuschreiben, wenn der Krieg

unerbittlich auch gegen die feindliche Bevölkerung geführt wird. Man wird es den deutschen Truppen, die gewohnt sind, Disziplin zu halten, und den Krieg nur gegen die bewaffnete Macht des feindlichen Staates zu führen, nicht verdenken können, wenn sie in gerechter Selbstverteidigung keinen Pardon

geben. Die Hoffnung, durch Entfesselung der Leidenschaften des Volkes auf den Krieg einzuwirken, wird an der unerschütterlichen Energie unserer Führer und Truppen zu Schanden werden. Vor dem neutralen Ausland sei aber zu Beginn des Krieges festgestellt, daß es nicht die deutschen Truppen waren, die eine solche Form des Kampfes hervorgerufen haben. WTB

Ämtliches über den Fall von Lüttich.

Berlin, 10. August. WTB In einer Depesche des Generalquartiermeisters heißt es: Französische Nachrichten haben unser Volk beunruhigt. Es sollen 20 000 Deutsche vor Lüttich gefallen und der Platz überhaupt noch nicht in unseren Händen sein. Durch die theatralische Verleumdung des Kreuzes der Ehrenlegion an die Stadt Lüttich sollten diese Angaben bekräftigt werden. Unser Volk kann überzeugt sein, daß wir weder Mißerfolge verschweigen, noch Erfolge aufblasen werden. Wir werden die Wahrheit sagen und haben das volle Vertrauen, daß unser Volk uns mehr glauben wird als dem Feinde, der seine Lage vor der Welt möglichst günstig hinstellen möchte. Wir müssen aber mit unseren Nachrichten zurückhalten, solange sie unseren Plan der Welt verraten können.

Jetzt können wir ohne Nachteil über Lüttich berichten. Ein jeder wird sich selbst ein Urteil bilden können über die von den Franzosen in die Welt geschrieenen 20 000 Mann Verluste. Wir hatten vor vier Tagen vor Lüttich überhaupt nur schwache Kräfte. Denn ein so kühnes Unternehmen kann nicht durch Ansammlung überflüssiger Truppenmassen verraten. Daß wir trotzdem den gewünschten Zweck erreichten, lag in der guten Vorbereitung und in der Tapferkeit unserer Truppen, der energischen Führung und dem Beistande Gottes. Der Mut des Feindes wurde gebrochen, seine Truppen schlugen sich schlecht. Die Schwierigkeit für uns lag in dem überaus ungünstigen Berg- und Waldgelände und in der heimtückischen Teilnahme der ganzen Bevölkerung, selbst der Frauen, an dem Kampfe. Aus dem Hinterhalte und den Ortschaften aus den Wäldern feuerten sie auf unsere Truppen, auf die Aerzte, die die Verwundeten behandelten und die Verwundeten selber. Es sind schwere und erbitterte Kämpfe gewesen. Ganze Ortschaften mußten zerstört werden, um den Widerstand zu brechen, bis unsere Truppen durch Fortsgürtel gedrungen waren und in dem Besitz der Stadt sich befanden. Es ist richtig, daß ein Teil der Forts sich noch hielt, aber sie feuerten nicht mehr. Seine Majestät wollte keinen Tropfen Blutes durch Erfüllung der Forts unnütz verschwenden. Sie hinderten nicht mehr an der Durchführung der Absichten. Man konnte das Herankommen der schweren Artillerie abwarten und die Forts in Ruhe nach einander zusammenstürzen, ohne nur einen Mann zu opfern. Ueber dieses alles durfte eine gewissenhafte Heeresleitung nicht ein Wort veröffentlichen, bis sie starke Kräfte auf Lüttich nachgezogen hatte und auch kein Zweifel es uns mehr entreißen konnte. In dieser Lage befinden wir uns jetzt. Die Belgier haben bei der Behauptung der Festung mehr Truppen gehabt, wie sich jetzt übersehen läßt, als von unserer Seite zum Sturm antraten. Jeder Kundige kann sich daraus die Größe der Leistung ermessen, sie steht einzig da. Sollte unser Volk wieder einmal ungeduldig auf Nachrichten warten, so bitte ich, sich an Lüttich zu erinnern. Das Volk hat sich einmütig um seinen Kaiser zur Abwehr der zahlreichen Feinde geschart, so daß die Heeresleitung annehmen darf, es werde von ihr keine Veröffentlichung verlangt werden, die ihre Absichten vorzeitig dem Feinde kundtut und dadurch die Durchführung der schweren Aufgabe vereiteln kann. Der Generalquartiermeister gen. v. Stein.

— Köln, 10. August. Bei der Eroberung von Lüttich wurden 2000 Deutsche vorgefunden, denen man die Rückkehr nach Deutschland gewaltsam verweigert hatte.

Brüsseler Unkenntnis.

Am Sonntag den 9. August hatte der Brüsseler „Sole“ seinen Lesern mitzuteilen: „Alles geht gut. Lüttich hält sich wacker!“ Dabei wußte man am Freitag abend in ganz Deutschland, daß seit dem frühen Morgen die Festung Lüttich in deutschem Besitz sei. Und am Freitag drahtete der Präsident der französischen Republik an den König der Belgier folgendes:

Paris. Ich freue mich Eurer Majestät mitteilen zu können, daß der Präsident der Republik soeben die tapfere Stadt Lüttich mit dem Kreuz der Ehrenlegion ausgezeichnet hat. Die Regierung wünscht die mutigen Verteidiger des Platzes und die gesamte belgische Armee zu ehren, mit der verbündet die französische Armee seit heute früh auf dem Schlachtfelde Blut vergießt.

Und wieder am selben Freitag hat König Albert eine Proklamation erlassen, er sagt:

„Alle Angriffe sind abgeschlagen worden. Keines unserer Forts ist gefallen. Die Festung Lüttich befindet sich noch in unserer Hand.“

So tappen denn die Belgier völlig im Dunkeln und kein Mensch sagt ihnen wie nutzlos es ist, sich mit einem

Feind der ihre besten Werke und Bastionen im Sturm über-
rannt. Aber die französischen Freunde werden unangenehme
Dinge nicht gern hören wollen, und daher bleibt es vorerst
in Paris und Brüssel bei begeisterten Glückwünsch- und
Danktelegrammen, während die wackeren Deutschen in aller
Eile gute Arbeit machen, so wie es deutsche Art und Übung
ist.

Lügen der russischen Regierung.
WB Berlin, 9. Aug. Die russische Regierung hat Mit-
teilungen über die diplomatischen Verhandlungen

vor dem Kriegausbruch veröffentlicht. Sie stellt darin die
Behauptung auf, Deutschland habe den letzten Vermittlungs-
vorschlag Sir Edward Greys abgelehnt. Diese Behauptung
ist unwahr. Im Gegenteil hat Deutschland den Vorschlag,
Österreich-Ungarn möchte nach der Befreiung des serbischen
Territoriums in Verhandlungen eintreten, in Wien nach-
drücklich unterstützt. Die dadurch angestrebte Vermittlung
wurde durch die russische Mobilisierung vereitelt.

Ferner behauptet die russische Regierung, die deutsche
Regierung habe, während die Verhandlungen im vollen
Gange waren, die Mobilisierung angeordnet, ein
Ultimatum

gestellt und den Krieg erklärt. Diese Darstellung ist falsch.
Sie stellt

die Wahrheit direkt auf den Kopf.
Noch Donnerstag, den 30. August, wurde dem russischen
Minister des Aeußern, von unserem Botschafter eröffnet, daß
die Vermittlungsaktion bei der österreichischen Regierung
fortgesetzt werde und daß die Antwort auf den letzten vom
Berliner Kabinett getanen Schritt noch ausstehe. Am nächsten
Morgen wurde bekannt gegeben, daß die Mobilisierung des
russischen Heeres auf der Flotte angeordnet sei. Das mußte
in Deutschland umso schlimmer empfunden werden, als der
russische Generalstabschef noch einige Tage vorher dem deut-
schen Militärattaché versichert hatte, daß im Fall des Ueber-
schreitens der serbischen Grenze durch die Österreicher nur
die russischen Militärbezirke an der österreichischen Grenze
mobil gemacht werden würden. (Wolff-Büro.)

Aufruf!

An meine deutschen Schwestern und Brüder!

Mir ist nicht gegeben in die Öffentlichkeit zu treten,
aber heute in dieser ersten Zeit, da treibt es auch mich, meinen
Schwestern, meinen Brüdern zuzurufen, was mein Herz be-
wagt. Jeder einzelne von uns soll mitwirken, mit der Kraft,
die ihm gegeben. Unser Kaiser ruft zum Kampf, unser Kaiser
ruft auch zum Gebet. Mit unserm Kaiser möchte ich rufen:
Schwestern, Brüder, helft uns im Beten, Beten nicht mit dem
Munde, sondern mit dem Herzen, mit der ganzen Kraft unserer
Seele. Ersuchen wir uns den Geist der Demut, den Geist
des Gebets, der göttlichen Weisheit. Lassen wir heute in
dieser ersten Stunde es wagen im Vertrauen unser Herz zu
wenden im Gebet: Jesus, Christus, du hast es versprochen:
Wenn Ihr mich ruft, helfe ich Euch, wenn Ihr mich im Geist
und in der Wahrheit ruft, Jesus Christus, du hast es gesagt,
dann Wort kann nicht trügen. Auf diese, deine Verheißung
bitte ich: „Hilf unserem Vaterlande, erhalte seine Macht
zu uns. Wenn du, lieber Jesus, uns beistehst, kann keine Macht
der Welt uns etwas anhaben; kein Feind kann in unser
Vaterland dringen, ohne deinen göttlichen Willen.“ Wenn
Ihr Glauben habt, könnt Ihr Alles machen“ sind deine
Worte. Was ist denn ein solcher Glaube, der Alles kann?
Ein solcher Glaube ist eine Kraft des Herzens, welche in der
niedrigen Demut und der höchsten felsenfesten Zuversicht an
Gottes Allmacht und Güte sich zu Gott zu erheben vermag.
Ein solches Glaubens sind wir nur fähig in einzelnen schweren
Stunden, in Stunden höchster Gefahr und, auch dann nur,
wenn Gottes Gnade selber ihn uns gibt. Aber heute in dieser
schweren Zeit ist vielleicht noch mancher unter uns, dessen
Weiß Flügel bekommt, der die Kraft in sich fühlt, seine Knie
zu beugen, mit Gott zu ringen, zu ersuchen, zu erbetteln,
Bete als Hülfe kein Arbeiten, arbeite als Hülfe kein Beten.
Vereinte Kräfte führen zum Ziel. So laßt uns, liebe Schwestern
und Brüder unsere gesamte Kraft einsehen. Jeder in seiner
Weise, der Soldat auf dem Felde, wir auf unsern Knien im
Himmel, aber starken Gebet, im Gebet der großen starken
Glaubenskraft. E. S.

Gastfreundschaft den Amerikanern.

? Berlin, 10. Aug. Etwa 25000 Amerikaner, deren
Sommerreise durch die kriegerischen Ereignisse jäh unterbrochen
wurde, halten sich innerhalb der deutschen Grenze auf. Man
hatte ihnen und unterhalte sie, von denen viele mittellos ge-
worden sind, nach besten Kräften und verwechselte sie nicht mit
Österreichern. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat
Verhalten unsererseits gegenüber den hiesigen Amerikanern
in demnach angebracht, zumal gerade in diesen Tagen daran
maniert werden darf, daß die Vertretung der Vereinigten
Staaten in Paris sich im Jahre 1870 der dort hilflos zurück-
gebliebenen Deutschen tatkräftig angenommen und auch jetzt
wieder deren völkerrechtlichen Schutz übernommen hat.

Die erste Verleihung des Eisernen Kreuzes.

WTB Stuttgart, 10. Aug. Dem württembergischen
Hauptmann im großen Generalstab Hermann Geyer ist an-
lässlich seiner Beteiligung an der Erstürmung Lüttichs das
Eiserne Kreuz verliehen worden.

Ein 72jähriger Trompeter.

Hamburg, 10. Aug. Der 72jährige Trompeter Voigt,
der in den Kriegen von 1864, 1866 und 1870-71 30 Schlach-
ten mitmachte, ist auf seinen Wunsch zur Teilnahme an dem
jüngsten Kriege zugelassen und bei der ersten Ersatzbatterie des
Artillerie-Regiments 45 in Bahrenfeld eingestellt worden.

Ein englischer Aufruf gegen die Kriegsbeteiligung.
— Berlin, 10. August. Dem „Berl. Tgl.“ ist ein
englisches Flugblatt zugegangen, das in Tausenden von Exem-
plaren Londons verbreitet wurde und wie folgt lautet: „Eng-
länder! laßt Eure Pflicht und haltet Euer Land fern von einem
unmoralischen und unsinnigen Krieg. Eine kleine, aber mäch-
tige Flotte will Euch in diesen Krieg treiben. Ihr müßt
diese Verhöhnung vernichten, oder es wird zu spät sein.
Ihr müßt Euch selbst: warum sollen wir in den Krieg ziehen?
Ihr müßt aufrecht erhalten; wenn Deutschland Holland oder
Belgien annektiert, wird es so mächtig sein, daß es auch uns
verzehrt. Aber diese Kliquenpartei sagt Euch nicht die Wahr-
heit. Es ist vielmehr Tatsache, daß, wenn wir an der Seite
Frankreichs und Rußlands kämpfen, das Gleichgewicht der
Mächte gestört werden würde wie nie zuvor. Wir würden
Rußland zu der gewaltigsten militärischen Macht auf dem
Kontinent machen, und Ihr wißt, was für eine Macht Ruß-
land ist. Es ist Eure Pflicht, das Land vor dem Verderben
zu retten. Handelt, bevor es zu spät ist.“ Der Aufruf ist
im Namen der Neutrality League erlassen und von einer
Reihe bekannter Engländer und Engländerinnen unterzeichnet.

Hilfsbereitschaft.

Für das Rote Kreuz und für hilfsbedürftige Fam-
lien Einberufener spendeten: Reichstagsabgeordneter Müller-
Fulda 3000 Mark; die Firma Karl Zeiß und Schott 20000
Mark; die Zeiß-Filialen in Berlin und Hamburg überwiesen
je 1000 Mark, die in Wien 1000 Kronen; die Synagogen-
gemeinde Elberfeld 1000 Mark, dem Ausschuss für Erfrisch-
ung durchziehender Krieger 300 Mark; 3000 Mark wurden
bereitgestellt für die Unterstützung bedürftiger Familien von
Mitgliedern der Synagogengemeinde, die ins Feld ziehen
mühten. Die Beamten und Arbeiter der Firma Albert
Frank in Bielefeld, zehn Prozent ihres Lohnes; der Vorstand
des Deutschen Schützenbundes in Nürnberg 10000 Mark,
die Volksschullehrerschaft Nürnbergs ihr gesamtes 4000 Mark
betragendes Vereinsvermögen; der Direktor des städtischen
Krankenhauses Nürnbergs, Prof. Dr. Johann Müller, für
die Dauer des Krieges die Hälfte seines Gehaltes; das jäh-
rlich 14 000 Mark beträgt; Fürst Löwenstein-Wertheim-Rosen-
berg sein Schloß zu Kleinheubach der Militärverwaltung zur
Verfügung gestellt; vorläufig werden dort 50 Betten aufgestellt.
Die Essener Kreditanstalt 25 000 Mark; der Großherzog von
Mecklenburg-Strelitz 5000 Mark und sein Schloß als Lazarett;
Herr und Frau Krupp von Bohlen und Halbach 1 Million
Mark; die Heilstätte Roderbirken der Landesversicherungs-
anstalt Rheinland 300 Betten, 3 Aerzte und 10 Schwestern;
Stollwerk in Köln 10 000 Mark und Schokolade für
200 000 Tassen, 20 000 Pakete Schokolade; in Frankfurt
a. M. hat ein dort vorübergehend weilender Amerikaner
seinen fünfzigpferdigen neuen Kraftwagen dem Vaterländischen
Frauenverein für seine Kriegsfürsorge zur Verfügung gestellt.

Berlin, 10. Aug. (Die Anzahl der Kriegsfreiwilligen.)
Es haben sich bis jetzt der „Vossischen Zeitung“ zufolge im
Deutschen Reich insgesamt 1 300 000 Kriegsfreiwillige gemel-
det. Bei dem Voten Kreuz sind bis jetzt 32 000 Meldungen
für die Dienstleistung der freiwilligen Krankenpflege einge-
gangen.

!) Trier, 10. Aug. Ein französischer Flieger, der über
Diedenhofen gestiegen war, wurde bei Amanweiler herabge-
schossen.

Franszösische Flieger warfen heute Nacht bei dem Eisen-
bahnknotenpunkt Karthaus bei Trier erfolglos Bomben auf
die Bahn.

Die Stimmung in London.

Wiesbaden, 10. Aug. (WTB) Von einem Herrn
und einer Dame, die aus London zurückgekehrt sind, wird
der „Rhein. Volksztg.“ mitgeteilt, daß dort große Menschen-
mengen vor das königliche Schloß gezogen seien und ge-
rufen hätten: „Wir wollen keinen Krieg!“

Die Engländer in der deutschen Kolonie Togo.

Berlin, 10. Aug. Amtlich wird gemeldet: Vor der
Hauptstadt Lome in Togo erschien eine starke englische Trup-
pen-Expedition. In Abwesenheit der schwarzen Polizeitruppen
und der wehrfähigen Weissen, die sich ins Innere des Lan-
des zurückgezogen hatten, nahmen die Engländer von der
Hauptstadt Besitz und gaben die Erklärung ab, das Eigen-
tum eines jeden zu schützen.

Drohende Revolution in Rußland.

? Wien, 9. Aug. Der Lemberger „Kurier Lwowski“
meldet aus Warschau: In den russischen Militärkreisen ist
die Stimmung sehr gedrückt. Man verpackt die Staatsar-
chive, das Gold und alle Vorräte, um sie ins Innere des
Reiches wegzuschaffen. In den Grenzgebieten wünscht man
eine Niederlage für die Russen herbei. In den Städten im
Innern des Reiches gärt die Revolution und wartet auf den
Augenblick, wo sie ihr Haupt erheben kann.

WTB. Berlin, 11. August. Im russischen Kau-
kasus ist die Revolution ausgebrochen. Die russischen
Truppen verlassen das kaukasische Gebiet.

WTB. Wien, 10. August. Montenegro hat Ö-
sterreich-Ungarn den Krieg erklärt. Es müsse dem ser-
bischen Brüdern in ihrer „gerechten Sache“ beistehen.

WTB. Wien, 11. August. Galizische Jung-
schützen unter Hauptmann Frank überfielen gestern nacht
etwa 1000 schlafende Kosaken bei Mieschom und schlugen
sie nach zweistündigem Kampfe. Die Kosaken verloren
400 Tote und Verwundete. Die Österreicher hatten 140
Verwundete.

Vom westl. Kriegsschauplatz.

— Berlin, 9. August. (W. B.) Lüttich ist fest in
u s e r e r H a n d. Die Verluste des Feindes sind groß, un-
sere Verluste werden sofort mitgeteilt, sobald sie zuverlässig
bekannt sind. Der Abtransport von 3000 bis 4000 Kriegs-
gefangenen aus Belgien hat bereits begonnen. Nach vor-
liegenden Nachrichten hatten wir in Lüttich ein Viertel der
gesamten belgischen Armee gegen uns.

? Berlin, 9. Aug. (W. B.) Mit dem Einsetzen der
Kriegshandlung wird natürlich in dem ganzen Volke der
Wunsch laut, stets schnelle Kenntnis von unseren Verlusten
zu erhalten. Dieser Wunsch ist durchaus begründet, es wird
ihm in offener, weitestgehender Weise Rechnung getragen
werden. Jeder, der mit den militärischen Verhältnissen ver-
traut ist, wird aber auch verstehen, daß es einer gewissen
Zeit bedarf, bis man nach dem Gescheh die Zahl der
Verluste übersehen kann. Es ist sogar für die
am Kampfe beteiligten Regimenter unmöglich, bevor
die von der Truppe Abgekommenen sich wieder eingefunden
haben, ein einigermaßen zuverlässiges Bild zu geben. Es ist
Vorfrage dahin getroffen worden, daß die Truppen durch die
Militärbehörden in der Heimat die Angehörigen so schnell
wie möglich benachrichtigen. Außerdem werden regimenten-
weise zusammengestellte Verlustlisten veröffentlicht werden.
Die Heeresleitung rechnet auch hier auf das Vertrauen des
tapferen und zu jedem Opfer bereiten Volkes, in dem sie die
festeste Stütze findet, bei dem uns aufgezwungenen Kampf.

Berlin, 10. August abends 11 Uhr 30. In
Oberelsaß und nach Mühlhausen vorgedrungene
Franzosen des 7. Armeekorps und eine Division
von der Besatzung der Festung Belfort sind von

unseren Truppen gestern Abend angegriffen und
heute Vormittag aus ihren verschanzten Stellungen
geworfen und total geschlagen worden.

Ein neuer Sieg.

Berlin, 11. Aug. Eine vorgeschobene Brigade
des französischen Armeekorps wurde von unseren
Sicherungsgruppen bei Longarde in Lothringen ange-
griffen. Der Gegner wurde mit schweren Verlusten
in den Wald von Parroy nordöstlich Lunéville zurück-
geworfen. Er ließ in unseren Händen zurück eine
Fahne, zwei Batterien, vier Maschinengewehre und
700 Gefangene. Ein französischer General ist gefan-
gen. W T B

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Abgewiesene russische Angriffe.
? Berlin, 9. August. (W. B.) Die Grenzschutzstation in
Biala, 10 km. östlich von Johannisberg hat den Angriff einer
russischen Kavallerie-Brigade zurückgewiesen. Acht Geschütze,
mehrere Munitionswagen sind in unsere Hände gefallen.

? Berlin, 9. August. (W. B.) Gestern Abend sind drei
Kompagnien in Schmalenningken (drei Meilen östlich Elbst)
von zwei russischen Infanterie-Kompagnien und einer
Maschinengewehrkompanie angegriffen worden. Unsere
Truppen zwangen die Russen zum Rückzug auf Jürborg.

Ein neuer Erfolg gegen die Russen.

Berlin, 10. August. (WTB) Drei im Grenzschutz bei
Cydtkuhnen stehende Kompanien, unterstützt durch heraneilende
Feldartillerie, warfen die über Romeiken auf Schleuben vor-
gehende 3. russische Kavalleriedivision über die Grenze zurück.

Von Nah und Fern.

An unsere Abonnenten. Wir waren bemüht, unseren
Lesern über die Kriegsergebnisse nur wahre Nachrichten zu
bringen. Das ist uns gelungen. Wir bezeichneten diese
Nachrichten mit „Amtlich“ und „Verbürgt“, andere blieben
ohne Bezeichnung, je nachdem die Umstände und die große
Eile dies mit sich brachten. Fernerhin werden wir alle wich-
tigen Kriegsergebnisse einheitlich mit WTB versehen.
W T B heißt Wolffs Telegraf-Büro der A. G. Continen-
tal-Telegraphen-Kompagnie, durch dieses gelangen vom Großen
Generalstab Kriegsnachrichten „amtlich“ zur Veröffentlichung.
Mit W T B haben wir Vertrag über einen Telegraf-
und Telefonsdienst abgeschlossen.

Wir bitten wiederholt, die Extrablätter in unserer Ge-
schäftsstelle abholen lassen zu wollen. Daß eins erschienen,
befragt der jedesmalige Anschlag in der Stadt. Bei dem
Verluste an Arbeitskräften und durch die sonstigen Umstände,
die die Zeitungsherstellung sehr erschweren, ist es uns nicht
möglich, dieselben den Abonnenten ins Haus bringen zu lassen.

Die Verlustlisten, soweit dieselben vom Generalstab ver-
öffentlicht sind, können bei uns eingesehen werden.

Evangel. Kirche Nassau.
Mittwoch, den 12. August. Abends 8¹/₂ Uhr Bestunde. Herr
Pfarrer Kranz.

Bekanntmachung.

J. No. II. 6933
Auf Anordnung des Chefs des Feld-
eisenbahnwesens haben Erntearbeiter freie
Eisenbahnfahrt.
Die Herren Bürgermeister haben diese
Bekanntmachung sofort öffentlich auszu-
hängen.
Die z, den 11. August 1914.
Der Landrat.
Duderstadt.

Bekanntmachung.

Die Staatssteuer 2. Vierteljahr 1914 wird am Samstag
15. August erhoben.
Bergn.-Scheuern, 11. August 1914.
Die Gemeindekasse.

Aufruf!

Alle männliche Personen, die bereit sind bei dem
Transport von Verwundeten und Kranken von der Bahn
nach den Kriegslazaretten in der Stadt mitzuwirken,
werden gebeten, sich Donnerstag abends 8¹/₂ Uhr in der
Turnhalle einzufinden zu wollen. Anschließend findet
eine Uebung der Kolonne statt.
Der Kolonnenführer der Freiwilligen Sanitätskolonne.

Kräftige Person für dauernd zur Hilfe in
unserer Zentralwaschküche gesucht.

Anstalt Scheuern.

Bereinigte Volks- und Realschule.
Die drei oberen Klassen der Volksschule
und die beiden Klassen der Realschule
werden hierdurch aufgefordert, sich Don-
nerstag vormittag 10 Uhr in der Turn-
halle zu versammeln.
Nassau, 10. August 1914.
Der Schulleiter:
J. B.
Bubinger.

An die Innungen, Handwerker- und Gewerbevereine sowie alle Handwerker des Regierungsbezirks Wiesbaden.

Eine ernste aber auch erhebende Zeit ist angebrochen.

Erst, weil ein gewaltiges Ringen entsteht, in dem unser geliebtes Vaterland, unser herrliches Deutschland um seine Existenz zu kämpfen hat. Unsere sprichwörtlich gewordene Friedensliebe ist schmählich mißbraucht und hintergangen worden. Rußland, Frankreich und England suchen uns durch heuchlerische Rede sicher zu machen, um uns um so sicherer anzufallen. Deutschlands beispiellose kraftvolle Entwicklung auf allen Gebieten hat ihm den Neid und die Eifersucht dieser Mächte eingetragen. Sie wollen uns gemeinsam niederringen — aber sie werden sich verrechnet haben!

Ganz Deutschland ist entflammt in heller Begeisterung und steht wie ein Mann zur Verteidigung auf. Schulter an Schulter mit unserem treuen und tapferen Bundesgenossen Oesterreich-Ungarn sendet es wie ein empörtes Meer seine gewaltigen Wogen nach allen Seiten zum Schutz und Schirm des Vaterlandes. Unsere herrliche Armee, unsere junge kraftvolle Flotte wird mit Gottes Hilfe unserem guten Recht zum Siege verhelfen.

Erhebend ist es zu sehen, wie sich jeder Deutsche zu den Waffen drängt, wie die Freiwilligen zu tausenden zu den Fahnen strömen, wie die nicht Waffenfähigen überall dem Vaterland sich zur Verfügung stellen.

Das Vaterland ruft und alles andere tritt zurück!

Der Handwerkerstand hat sich an Vaterlandsliebe und Königstreue nie übertreffen lassen. So sei es auch jetzt in diesen ersten Tagen. Des Handwerkers Geschicklichkeit und Anfertigung, seine praktische Kunst und sein fehniger Arm können dem Vaterlande besonders wertvolle Dienste leisten. Er stellt sie zur Verfügung — dazu bedarf es keiner Aufforderung. Aber, Handwerker, ihr beschäftigt auch Lehrlinge und jugendliche Arbeiter! Sorgt dafür, daß auch sie jetzt dem Vaterlande dienen. Das Einbringen der Ernte ist unendlich wichtig, aber die meisten Kräfte an Menschen und Pferden sind eingezogen. Da braucht man viele helfende Hände. Laßt die zum Waffendienst noch nicht fähigen Jungen und Lehrlinge heraus an die Erntearbeit und zu anderen Hilfeleistungen.

Im Kammerbezirk gibt es rund 15.000 Lehrlingen und Lehrlinge, das sind fleißige Hände, laßt sie sich rühren!

Um wir alle was wir vermögen und auch aus dieser ersten Prüfung wird unser geliebtes Vaterland mit Ehren hervorgehen.

Mit Gott für Kaiser und Reich,
für König und Vaterland!

Wiesbaden, den 8. August 1914.

Die Handwerkskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden.

J. A.:

Der stellv. Vorsitzende: S. Garstens.
Der Syndikus: Schroeder.

Öffentliche Bekanntmachung an die Einwohnerschaft.

Quartierverpflegung

der Truppen während des Aufmarsches.

A. Den Gemeinden wird nach ausgesprochener Mobilmachung dringend empfohlen, bei Einquartierung die Verpflegung von Mann und Pferd gegen Barzahlung zu übernehmen.

Die Truppen werden mit den Gemeinden durch Vermittlung der Militär- und Zivil-Verwaltungsbehörden gütliche Vereinbarungen treffen, wonach die in gehöriger Zubereitung und Beschaffenheit gewährte Verpflegung unter Vermittlung der Gemeindeverwaltungen täglich bar bezahlt wird und zwar:

- für die volle Tageskost mit Brot 1 M 40 Pfg., ohne Brot 1 M 25 Pfg.
- „ Morgenkost allein, Kaffee oder Suppe und Brot 25 Pfg., ohne Brot 20 Pfg.
- „ Mittagkost allein, Fleisch, Gemüse und Brot 65 Pfg., ohne Brot 60 Pfg.
- „ Abendkost allein, Gemüse und Brot 50 Pfg., ohne Brot 45 Pfg.

Jeder Heeresangehöriger hat ohne Rücksicht auf seinen Rang täglich Anspruch auf:

- 750 g Brot;
- 375 g rohes Fleisch, frisches oder gefalztes, oder 200 g geräucherter Rind-, Schweine- oder Hammelfleisch, Speck, geräucherter Fleisch oder Dauerwurst;
- 125 g Reis, Graupen, oder Grütze, oder 250 g Hülsenfrüchte oder Mehl, oder 1500 g Kartoffeln;
- 25 g Salz;
- 25 g Kaffee in gebrannten Bohnen.

Pferdefutter, das nach Gewicht zu verabreichen ist, wird nach den amtlich bekannt gemachten Vergütungssätzen für Landlieferungen mit 20 Prozent Aufschlag bezahlt.

B. An der Berechtigung der Truppen, die Gewährung von Verpflegung und Futter auf Grund des Kriegesleistungsgesetzes gegen Verrechnung zu fordern, wird hierdurch nichts geändert.

Von diesem Rechte muß überall da Gebrauch gemacht werden, wo Verpflegung und Futter nicht freiwillig gegen Barzahlung gewährt werden.

C. Jedoch werden die Truppen noch vor Abschluß der unter A erwähnten gütlichen Vereinbarungen überall da Barzahlung leisten, wo die Ortseinwohner die Verpflegung und das Futter in vorchriftsmäßiger Art freiwillig gewähren.

D. Sobald die Gemeinden erfahren, daß sie Einquartierung erhalten werden, ist es ratsam, daß die Einwohner sich schon voraus mit reichlichen Vorräten, besonders Brot und Fleisch versehen, da sie einen sicheren Absatz gegen Barzahlung finden werden. Mit der Erbackung von Brot in den Ortsbäckereien und eigenen Backöfen wird zweckmäßig sofort begonnen. Ueberschießende Brotvorräte nimmt jedes Militärmagazin gegen Zahlung von 15 Pfg. für 750 g an. Fleisch ist zunächst in lebenden Häutern bereit zu stellen; die Schlachtung muß 24 Stunden vor dem Gebrauch bewirkt werden.

Die Gemeindeverwaltungen haben darauf hinzuwirken, daß sich die Einwohnerschaft hiernach einrichtet, und daß ärmere Ortseinwohner mit Geldvorschußen versehen werden, damit sie sich Vorräte anschaffen können.

Königlich Preussisches Kriegsministerium.

Vorstehender Erlaß wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.
Der Oberpräsident.

Thuringia

feinste Schuhmarke

Hauptpreislagen:

12.50 14.50 16.50

Alleinverkauf:

S. Löwenberg, Nassau a. L.

Arbeitsschuhe

in den besten Qualitäten.



Für die ins Feld ziehenden Mannschaften
offiere:

Hosenträger zu 0.75, 0.95, 1.10 und 1.20 Mark,
24 Patent-Hosknöpfe zu 20 Pfg.,
Wollene Strümpfe, Socken, Normalhemden, bunte
halbleine Taschentücher, per Stück 18 Pfg.,
Taschenmesser zu den billigsten Preisen.

Albert Rosenthal, Nassau.

Kranken- und Sterbekasse Nassau a. G.

(frühere eingeschriebene Hilfskasse.)

Die zum 16. August 1914 berufene

Generalversammlung

ist vorläufig aufgehoben.

Der Vorstand.

Große Auswahl in:

Normalhemden, Normalhosen
und Hautjacken

eingetroffen.

Albert Rosenthal, Nassau.

Einen großen Posten

Steppdecken, Schlafdecken, Kollern, Betttücher, Ueberzüge, Rissenbezüge, Bettstellen, Sprungrahmen, Matratzen, Strohsäcke, Deckbetten und Kissen

habe ich zu billigen Preisen abzugeben.

J. Grünebaum, Nassau.

Roggen u. Weizen

kann gegen Zahlung der höchsten Marktpreise angefahren werden.

Löhnberger Mühle,
Niederlahnstein.

Geleeäpfel, 10 Pfd. 50 Pfg.
Fr. Emde, Koppelheck.

Auch während des Krieges fertigen wir Druck-
sachen an. Bitte höflich um Aufträge. Dieselben finden, so gut es die Umstände zulassen, schnelle Erledigung.

Buchdruckerei Heinrich Müller, Nassau.

Café Schwarz
Nassau.

Ecke Amts- und Spätesstraße.

Café Hermanni

Elgene

Conditorei u. Bäckerei

Römerstr. 14 Telefon 48

gedeckte Terrasse.

Schwimm-
und Badeanstalt.

Vorläufig nur von 2 bis
8 Uhr geöffnet.

G. Mittnacht jr.

Einmadi-Gurken

empfiehlt Hermes, Römerstr.

Endivien- u. Winterkohl-
Pflanzen

empfiehlt Hermes, Römerstr.

Diejenigen Personen, welche als Krankenpfleger oder als Träger bereits ausgebildet sind, und beabsichtigen, als freiwillige Krankenpfleger für das Etappengebiet einzutreten, wollen sich ohne Verzug bei uns melden.
Nassau, den 10. August 1914.

Der Vorstand des Zweigvereins
vom Roten Kreuz.

Während der Kriegszeit verkaufe ich Strickwolle, 10 Lot zu 5, 6 und 7 Pfg.

Albert Rosenthal, Nassau.

Pferd. Wir suchen Arbeit für unser Pferd.
Drahtwerke, Nassau.

Ein großer Posten fertiger weißer Kopfbezüge, ausser-
bort, fertige Schürzen zur Krankenpflege, sowie Betttücher,
weiße und bunte Bettbezüge in allen Preislagen, 600 Stück
fortierte Kollern, alles zu billigen Preisen.

Albert Rosenthal, Nassau.

Ein Dienstmädchen, das alle Hausarbeiten
flüchtig versteht, f. sofort gesucht.
Nassau, Nassauer Anzeigen.

Mein Atelier in Nassau ist in der Kriegszeit
nur Mittwochs von 12—6 Uhr geöffnet.

Hochachtung!

B. Mehlmann, Photograph.

Töpferei Knoch

empfiehlt zur Einmachzeit

Geleebecher von 10 Pfg. an, ferner sämtl.
Sauerwasserkrüge und Steinzeugwaren
in nur besten Qualitäten zu billigsten Preisen.

Gemeinschaftliche Stamburg Nassau.

Zu jeder Tageszeit geöffnet. — Gut eingerichteter

Wirtschaftsbetrieb. — Wein, Bier, Kaffee, Milch.

— — — — — Aufstiege 20 Minuten.

Zum Besuche ladet freundlichst ein Jos. Bauer, Burgweil.

Isofärb ist das beste Aufhellungsmittel für
farbige Leder. Alte farbige Schuhe
erhalten nach Reinigung das Aussehen
wie neue. — Zu erhalten bei
S. Löwenberg, Nassau.